

Katharina Bolle (Alte Geschichte und Epigraphik),  
Stephan Westphalen (Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte),  
Christian Witschel (Alte Geschichte und Epigraphik)

# Mosaizieren

Mosaiken sind als Flächendekor immer Ornament, häufig Bild und etwas weniger häufig auch Schrift. Dabei bilden die drei Kategorien hinsichtlich ihrer →Materialität eine untrennbare Einheit. Sie sind aus den gleichen *tesserae* in dieselbe Bettung gesetzt und bilden eine einheitliche Oberfläche.<sup>1</sup> Mosaiken sind daher streng genommen keine Textträger, denn die Schriften sind weder aufgemalt (→Auftragen, Malen und Zeichnen) noch eingeritzt (→Ritzen) oder sonst wie ein- und ausgelassen, sondern selbst Teil des Mosaiks. Dieser technische Allgemeinplatz gilt gleichermaßen für die Boden-, die Wand- und Gewölbemosaiken sowie die späteren Mosaikikonen, die sich ansonsten hinsichtlich ihrer Funktion, ihrer Anbringung und der Wertigkeit ihrer Materialien zum Teil erheblich unterscheiden. Wenn Mosaiken Ornament, Bild und Schrift vereinen, dann gehören sie zum Medium der Malerei. Für geübte Mosaikwerkstätten gab es keine technischen Grenzen, um Ornamentssysteme, Bildmotive und Schrifttypen in das Medium des Mosaiks umzusetzen. Dementsprechend vielseitig sind →Schriftzeichen und Texte in den antiken und mittelalterlichen Mosaiken um- und eingesetzt worden.

## 1 Bodenmosaiken

Bodenmosaiken dominieren aufgrund ihrer Quantität unsere Vorstellung vom antiken Mosaik. In der Regel sind sie aus Natursteinen zusammengesetzt, die in Format und Farbe erheblich variieren. Neben den schwarz-weißen Kieselmosaiken wie im makedonischen Pella sind polychrome, sehr fein zugeschnittene Tessellatböden bereits aus anderen hellenistischen Residenzen wie Pergamon bekannt.<sup>2</sup> Zentrale Bildfelder mit Tier- und Genremotiven oder mythologischen Themen konnten in einem Rahmen vorgefertigt und als Emblemata in den Boden eingesetzt werden. Mit sichtlichem Stolz auf die eigene Kunstfertigkeit sind die Mosaikbilder gelegentlich vom Mosaizisten signiert,<sup>3</sup> und auch mythologische Figuren sind häufig namentlich bezeichnet.

---

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

---

1 Zur Mosaiktechnik Knoepfli u. a. 1990.

2 Zur Geschichte des antiken Mosaiks Dunbabin 1999.

3 Donderer 1989; 2008.

Römische und spätantike Mosaikböden waren grundsätzlich nichts Außergewöhnliches und wurden gleichermaßen in sakralen und profanen Räumen verlegt. Auch öffentliche Räume wie Vorhöfe oder die Hallen großer Säulenstraßen wie in Apameia (Syrien) konnten mit Mosaiken ausgestattet werden.<sup>4</sup> Das Spektrum der „Inscriptentypen“ ist entsprechend vielseitig. Bau- und Stiftungsinschriften auf Mosaiken in Kultgebäuden aus der Römischen Republik und der Kaiserzeit sind relativ selten belegt.<sup>5</sup> Das gleiche gilt für Mosaikinschriften im „profanen“ Stadtraum, wie etwa denen in den Bodenmosaiken der *stationes* auf der Piazzale delle Corporazioni in Ostia.<sup>6</sup> Individuellen Namensinschriften begegnet man in den Bodenmosaiken privater Wohnhäuser, wie beispielsweise in Pompeji,<sup>7</sup> einer Villa in Puteoli<sup>8</sup> oder in Smirat (Tunesien).<sup>9</sup> Grabinschriften in Mosaik sind regional stark unterschiedlich ausgeprägt: Waren sie in Italien (mit einigen Beispielen aus Neapel, Sizilien, Sardinien und dem Adria-raum)<sup>10</sup> und im Osten<sup>11</sup> eher selten, fanden sie während der Spätantike eine große Verbreitung in Hispanien<sup>12</sup> und im nördlichen Afrika.<sup>13</sup>

In spätantiken und frühbyzantinischen Kirchenräumen erfuhren die Bodenmosaiken einen großen Boom. Kunstlandschaften wie Nordafrika,<sup>14</sup> Syrien mit Palästina,<sup>15</sup> Kleinasien,<sup>16</sup> Griechenland<sup>17</sup> und Italien<sup>18</sup> sind mit zahlreichen Belegen vertreten, die abgesehen von regionalen Eigenarten und verschiedenen in den Inschriften zum

4 Dulière 1974.

5 Beispiel: Tempel in Superaequum aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. mit Stiftungsinschrift des 1. Jahrhunderts v. Chr., eingefügt in den Mosaikboden des Eingangsbereiches nach Ausbau des Tempels. Suppllt (*Supplementa Italica. Nuova serie*) 22, 2004, 139–141, Nr. 58.

6 Die Inschriften bezeichnen die Namen der Zünfte (*collegia, corpora*), Schiffer (*navicularii*) und Händler (*negotiantes*), spätes 2./frühes 3. Jahrhundert. Hierzu: Dunbabin 1999, 62, Abb. 64–65.

7 Haus des Umbricius Scaurus, Mosaik im *impluvium* des Atriums: *urceus*, mit der Aufschrift *g(ari) f(los) sco[m(bri)] / Scauri / ex offic[i] / na Scau/ri*, Mitte 1. Jahrhundert n. Chr. Hierzu: Dunbabin 1999, 319, Abb. 315.

8 Athleten-Mosaik mit Namensbeischriften, 1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr. Hierzu: Gialanella 2000, 51–55.

9 Mosaik des Magerius mit Darstellung einer Leoparden-Jagd im Circus mit Namensbeischriften und „wörtlicher Rede“ der abgebildeten Figuren und des Publikums, 3. Jahrhundert n. Chr. Hierzu: Dunbabin 1978, 67–69.

10 Beispielsweise die Inschrift im Boden über der Grablege des Bischofs Marcianus in der Basilika Sant'Eufemia in Grado aus dem 6. Jahrhundert; s. FN 52.

11 In den Katakomben von Emesa/Homs; Saliby 1993, 267, Abb. 11.

12 Arbeiter 2006.

13 Duval 1976; Yasin 2009, 69–100.

14 Dunbabin 1978.

15 Donceel-Voûte 1988; Piccirillo 1993; Balty 1995.

16 Ein Corpus der Mosaiken in der Türkei ist im Aufbau begriffen: s. unter anderem Raynoud 2009; Manière-Lévêque 2012.

17 Pelekanides u. Atzaka 1974; Asemakopulu-Atzaka 1987; 1998.

18 Cailliet 1993.



**Abb. 1:** Die Opferung Isaaks, Fußbodenmosaik, Beit Alfa, Synagoge, 6. Jahrhundert  
(© Center for Jewish Art).

Einsatz kommenden Schriften wie Syrisch, Hebräisch (in Synagogen [Abb. 1]), Griechisch und Latein so viele Gemeinsamkeiten in der Ornamentik und der Wahl der Motive besitzen, dass in ihnen noch einmal die griechisch-römische Oikumene zum Ausdruck kommt. Auch die Inschriftentypen greifen Bekanntes auf: Gelegentlich sind Signaturen der Mosaizisten vertreten,<sup>19</sup> Bau- und Stifterinschriften treten – neben Italien (Abb. 2) – auffallend häufig im Osten auf,<sup>20</sup> wo auch Bilder von Personifikationen namentlich bezeichnet werden.<sup>21</sup> Bibelzitate wie in der Mosaikkarte von Madaba (Jordanien)<sup>22</sup> oder dem Samson-Mosaik von Misis-Mopsuestia (Kilikien) sind hingegen die Ausnahme.<sup>23</sup> Ebenso ungewöhnlich ist das Epigramm in der Basilika des Dumetios in Nikopolis (Epiros), das dem Betrachter erklärt, dass er in den dargestellten Vögeln, Fischen und Bäumen den die Erde umfassenden Okeanos zu sehen habe.<sup>24</sup>

<sup>19</sup> Donderer 1989; 2008.

<sup>20</sup> Baumann 1999.

<sup>21</sup> Darstellung der Thalassa im Medaillon mit umlaufender Inschrift in der Apostelkirche in Madaba, 578 n. Chr. Hierzu: Piccirillo 1993, 96, Abb. 78, 80.

<sup>22</sup> Mosaikkarten mit Beischriften: Bowersock 2006, 1–29.

<sup>23</sup> Budde 1969, 57–76. Mit Zitaten aus dem Buch Richter 14–16.

<sup>24</sup> Maguire 1987, 21–24.



**Abb. 2:** Stifterinschrift im Mosaikfußboden der Basilica Piazza della Corte in Grado aus dem frühen 5. Jahrhundert (© Tim Wittenberg).

Die in das Jahr 785 n. Chr. datierten Mosaiken in der Stephanoskirche im jordanischen Umm ar-Rasas bildeten einen der letzten Böden dieser Art.<sup>25</sup> Obwohl schon unter abbasidischer Herrschaft entstanden, ist hier noch das ganze spätantike Repertoire an Ornamenten, Füllmotiven und Schriften vertreten, obwohl die Mosaikböden ansonsten allmählich aus der Mode kamen und durch andere Formen von Zierböden abgelöst wurden (*opus sectile*). Für die spätantiken Mosaikböden gilt generell, dass sie in der Wertigkeit und Hierarchisierung den Böden aus großformatigen Marmorplatten untergeordnet waren, was uns heute angesichts des Aufwandes und der großen dekorativen Wirkung überrascht.

Die Praxis, Böden mit Mosaiken und den dazu gehörenden Beischriften ausulegen, geriet im lateinischen Mittelalter nicht in Vergessenheit und begegnet in unterschiedlicher Intensität in den romanischen Kirchen Norditaliens und – weniger häufig – auch in den nordalpinen Regionen.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Piccirillo 1993, 218–231, Abb. 344–358.

<sup>26</sup> Kier 1970.

## 2 Wand- und Gewölbemosaiken

Wand- und Gewölbemosaiken und die dort eingesetzten Inschriften sind aus nahe-  
liegenden Gründen in sehr viel geringerem Umfang erhalten geblieben.<sup>27</sup> Seit der  
Kaiserzeit gehören sie zum römischen Ausstattungsluxus, der in Repräsentations-  
räumen von Thermen und Wohnhäusern betrieben wurde. Für die in der Regel klei-  
neren *tesserae* wurde opakes Glas, gelegentlich auch Perlmutter und dann vor allem  
silber- und goldbeschichtetes Glas verwendet, die eine äußerst bunte und strahlende  
Wirkung erzielten.

In der Spätantike gewann das „Medium“ Mosaik als Träger von Inschriften in  
Relation zu anderen Inschriftenträgern im öffentlichen Bereich der antiken Städte  
(etwa →Stein oder Bronze) erheblich an Bedeutung (sowohl quantitativ als auch qua-  
litativ). Ein Grund hierfür wird in der zunehmenden „Interiorisierung“ von sozialer  
Kommunikation und Repräsentation zu suchen sein,<sup>28</sup> also der partiellen (allerdings  
nicht vollständigen) Verlagerung solcher sozialer Praktiken in Innenräume, vor allem  
Kirchen, wo sich die großen Fußboden- und Wandflächen als Anbringungsorte für  
Mosaiken (mit entsprechenden Inschriften) anboten. Auffällig ist etwa, dass die Bau-  
inschriften von Kirchen des 4.–6. Jahrhunderts in Rom fast nie an der Außenfassade  
der Gebäude, sondern in deren Innerem angebracht waren; und einige dieser Inschrif-  
ten (häufig gerade die am auffälligsten gestalteten) waren in Mosaik ausgeführt, so  
etwa in der konstantinischen Petersbasilika oder in Santa Sabina.<sup>29</sup> Ein weiteres Cha-  
rakteristikum der Mosaiken war – gerade wegen der in diesem Medium relativ leicht  
und direkt zu handhabenden Verbindung von Text und Bild – das erhöhte Narra-  
tionspotential solcher zweidimensionalen Darstellungen gegenüber den traditionel-  
len statuarischen Monumenten mit den zugehörigen Ehreninschriften auf den Fora  
der Städte.<sup>30</sup> So wurden in den Apsiskompositionen des 5. und 6. Jahrhunderts (Rom  
und Ravenna,<sup>31</sup> Poreč,<sup>32</sup> Thessaloniki<sup>33</sup>) Inschriften und Texte sehr vielschichtig in  
Beziehung zu den Bildern gesetzt (s. Fallbeispiel). Wir können Bauepigramme von  
Namensbeischriften unterscheiden, die sich jeweils auf die Stifter beziehen; oder  
aber ikonographische Beischriften, die die dargestellten Figuren bezeichnen. In diese  
Kategorie gehören auch Texte im Bild, wie beispielsweise Schriftzitate auf aufgeschla-  
genen Büchern. Diese Zitate konnten entweder stilisiert dargestellt werden (Abb. 3)

<sup>27</sup> Vgl. Pietri 1988.

<sup>28</sup> Vgl. Bauer 2008, 187f.

<sup>29</sup> Vgl. die Angaben in Brandenburg 2004; Krautheimer, 1989; Witschel 2012, 381–383.

<sup>30</sup> Vgl. dazu die Überlegungen von Muth 2007.

<sup>31</sup> Poeschke 2009.

<sup>32</sup> Terry u. Maguire 2007.

<sup>33</sup> Bakirtzis u. a. 2012.

oder in tatsächlicher Schrift Bezüge zu der dargestellten Heiligenfigur herstellen (Abb. 4)<sup>34</sup> bzw. das ikonographische Bildthema benennen.<sup>35</sup>



**Abb. 3:** Detail der Stiftungsinschrift von Santa Sabina in Rom, 5. Jahrhundert. Darstellungen der personifizierten ‚Judenkirche‘ („Kirche aus der Beschneidung“) und der personifizierten „Heidenkirche“ („Kirche aus den Völkern“). Die beiden Frauen präsentieren dem Betrachter je einen geöffneten Codex, der sich durch die spezifische Gestaltung der Schrift als Altes Testament bzw. als Neues Testament identifizieren lässt (© Arnaldo Vescovo).

<sup>34</sup> Mosaik des Triumphbogens in der Basilika San Lorenzo fuori le mure in Rom aus dem 6. Jahrhundert: Laurentius und Stephanus präsentieren dem Betrachter je ein aufgeschlagenes Buch mit Auszügen aus Psalmen, die sich auf ihre jeweilige Vita beziehen lassen, Brandenburg 2004, Abb. 144; Ap-sismosaik Santa Pudenziana in Rom. Christus im Kreis der Apostel mit aufgeschlagenem Buch in den Händen. Darin zu lesen: *Dominus conservator ecclesiae Pudentianae*. Brandenburg 2004, Abb. 65, 68.  
<sup>35</sup> Gewölbemosaik der Ostapsis von Santa Constanza in Rom: Petrus empfängt Gesetzesrolle mit der christlichen Lehre, darauf die Inschrift: *Dominus legem dat* (im heutigen Zustand wohl falsch ergänzt zu *Dominus pacem dat*), Brandenburg 2004, Abb. 40.



**Abb. 4:** Detail des Triumphbogenmosaiks von San Lorenzo fuori le mura in Rom, 6. Jahrhundert. In dem Buch, das der Heilige Laurentius in den Händen hält, ist das Psalmzitat „*dispersit dedit pauperibus*“ (Psalm 111,9) zu lesen. Das kurze Zitat spielt auf eine Episode im Leben des Heiligen und Diakons Laurentius an, als er einmal Kirchenschätze zum Wohle der Armen verkaufte (© Archivio Magnus/Magliani, Fagagna. Udine).

Im Gegensatz zu den Bodenmosaiken erfahren Wand- und Gewölbemosaike im nachikonoklastischen Byzanz und im mittelalterlichen Italien eine große Renaissance. In drei griechischen Kirchen des 11. Jahrhunderts (Hosios Lukas, Nea Moni auf Chios, Daphni) hat sich das byzantinische Dekorationssystem erhalten, das in seiner Kombination aus mit Marmorplatten inkrustierten Wandflächen und Goldgrundmosaiken auf den Bögen und Gewölben kanonische Züge erkennen lässt. In enger Beziehung zur Architektur der Kuppelkirchen ist das Bildprogramm hierarchisch von oben nach unten angeordnet, indem auf den Pantokrator im Kuppelscheitel, erst die Propheten, dann die Evangelisten, in einer weiteren Zone die narrativen Festtagsbilder

und in der untersten Zone schließlich eine Auswahl an Heiligen folgen.<sup>36</sup> Dabei ist Schrift integraler Teil der Ikonographie: kein Festtagsbild ohne Titulus, kein Heiliger ohne Namensbeischrift – häufig in geläufiger Abbréviation – und kein Prophet ohne Schriftband mit einem Kurzzitat aus seinem Buch. Lesbarkeit spielte dabei offensichtlich nur eine untergeordnete Rolle, weil sich ein Teil der Texte wegen der hohen Anbringung der Bilder in häufig dunklen Raumteilen einer genaueren Betrachtung entzog (→Lesen und Entziffern). Längere Textzitate sind an den Apsisstirnbögen zu finden, während regelrechte Bauepigramme die Ausnahme sind, und auch Stifter nur gelegentlich im Zusammenhang mit einem Stifterbild genannt werden.<sup>37</sup> Im Prinzip bleibt das byzantinische Dekorationssystem bis zum Ende von Byzanz unverändert, auch wenn innerhalb des vorgegebenen Rahmens eine große Variationsbreite hinsichtlich der Zahl und Auswahl der Bilder bestand, und die Zyklen in den palaiologischen Bildprogrammen bisher unbekannte Ausmaße erreichten (Istanbul, Chorakirche, 14. Jahrhundert).<sup>38</sup>

Ohne Kenntnis des byzantinischen Dekorationssystems bleiben auch die Goldgrundmosaiken von San Marco in Venedig unverständlich.<sup>39</sup> Das gleiche gilt für die ausmosaizierten Kirchen im normannischen Sizilien.<sup>40</sup> Dort werden byzantinische Bildthemen und Anordnungsprinzipien mit alt- und neutestamentlichen Bildzyklen kombiniert, die als benediktinische Tradition letztlich auf die Langhauszyklen in Alt-Sankt Peter und San Paolo fuori le mura zurückzuführen sind. Dementsprechend sind Bildbeischriften auf Latein und Griechisch vertreten. In der Konkurrenz zwischen Venedig und Sizilien kam es anscheinend zu einer Art Wettkampf um die umfangreichsten Mosaikflächen, den schließlich die Normannen mit dem Dom von Monreale im 12. Jahrhundert „gewannen“.

### 3 Mosaikikonen

Heiligen- und Festtagsbilder wurden in Byzanz in allen denkbaren Materialien produziert. Es überrascht daher nicht wirklich, dass auch Mosaiken auf Holzträger montiert und dabei zu Ikonen im engeren Sinn wurden, auch wenn die Gruppe dieser Mosaikikonen überschaubar bleibt.<sup>41</sup> In der Produktion von Miniaturikonen (Abb. 5) erfuhr das Mosaik in technischer Hinsicht eine letzte Steigerung in spätbyzantinischer Zeit. Stecknadelkopfgroße tesserae wurden in Wachs zu streichholzschachtelgroßen

---

<sup>36</sup> Immer noch grundlegend Demus 1947.

<sup>37</sup> Rhoby 2009.

<sup>38</sup> Underwood 1966.

<sup>39</sup> Demus 1984.

<sup>40</sup> Demus 1949.

<sup>41</sup> Furlan 1979; Demus 1991.

Bildern zusammengesetzt, die in Diptychen zusammengestellt komplette Festtagsbildzyklen ergaben – und das im voll entwickelten ikonographischen Formular einschließlich der erforderlichen Beischriften –;<sup>42</sup> virtuosestes Kunsthandwerk, dessen Ausübung auch als Ausdruck frommer Meditation verstanden werden darf.



**Abb. 5:** Heiliger Johannes Chrysostomos, Mosaikikone, Konstantinopel, ca. 1325, 18 x 13 cm (© Dumbarton Oaks, Byzantine Collection, Washington, DC, BZ.1954.2).

<sup>42</sup> Diptychon in der Domschatzkammer Florenz. Furlan 1979, 81–82, Nr. 30, Tafel 3–4.

## Fallbeispiel: Mosaikinschriften auf den Böden und Wänden von frühchristlichen Kirchen in Nordostitalien und Istrien: Inhalte, Platzierung, Gestaltung und Wahrnehmung

Wie wir gerade gesehen haben, begegnen in Mosaik ausgeführte Inschriften besonders häufig in frühchristlichen Kirchenanlagen. Insbesondere die großen Gemeindekirchen waren in ihrem Inneren oftmals mit farbigen Mosaiken versehen, welche die Fußböden und Wände schmückten und in vielen Fällen neben ornamentalen und figürlichen Bildmotiven auch eine Reihe von Inschriften aufwiesen. Dabei konnte es sich um ganz unterschiedliche Arten von Texten handeln: Einige von ihnen erinnerten an die Erbauung oder Restaurierung des jeweiligen Gotteshauses, andere commemorierten die Namen von Personen, die sich an der Finanzierung des Baues oder seiner Ausstattung beteiligt hatten, und wieder andere hielten das Andenken an Verstorbene wach, die im Kirchenraum bestattet worden waren. Nicht selten waren auch die Mosaikbilder in den Kirchen mit Namensbeischriften oder sonstigen Erläuterungen versehen.

Mosaikinschriften, die an Baumaßnahmen erinnerten, prangten häufig in einem farblich auffällig gestalteten Inschriftenfeld, welches die visuellen Möglichkeiten dieses Mediums ausschöpfte, innen über dem Eingang der Kirche, auf dem Triumphbogen, im Apsisrund oder an einer besonders prominenten Stelle auf dem Fußboden. So wurde etwa die Widmungsinschrift der im mittleren 6. Jahrhundert errichteten Basilika im istrischen Poreč (Parentium) am Ansatz der Apsiskalotte in großen weißen Lettern auf blauem Grund angebracht und fiel dadurch einem Besucher, der das Gotteshaus betrat, sofort ins Auge (Abb. 6).<sup>43</sup> Sie feiert den Bischof Eufrasius als ehrwürdigen Bauherren, der die Kirche „den Namen Christi anrufend weihte“ und solchermaßen „glücklich sein Gelöbnis erfüllte, während er sich über das Werk freute“. In dem ebenfalls als Mosaik ausgeführten Bildfeld darüber sieht man die Gottesmutter mit dem Christuskind, umgeben von Engeln, Heiligen und den Stiftern der Kirche – neben Bischof Eufrasius auch den Archidiakon Claudius und dessen kleinen Sohn, deren Namen mit schwarzen Buchstaben in den goldenen Hintergrund des Bildes eingelassen sind.<sup>44</sup> Der Name des Eufrasius ist zudem in zahlreichen Monogrammen präsent, welche einerseits in Stein ausgeführt die Kämpfer auf den Säulenkapitellen zieren (Abb. 7) und andererseits als *opus sectile*-Arbeiten im unteren Teil der Apsis angebracht sind (Abb. 8).<sup>45</sup> Wir sehen hier, in welch vielfältiger Weise sich ein Bischof in den Raum der unter seiner Leitung errichteten Kirche einschreiben konnte.

<sup>43</sup> InscrIt (*Inscriptiones Italiae*) X 2, 81; zu den Mosaiken der Basilika vgl. Terry u. Maguire 2007.

<sup>44</sup> InscrIt X 2, 80.

<sup>45</sup> InscrIt X 2, 90.



**Abb. 6:** Apsismosaik der Eufrasius-Basilica in Poreč (mittleres 6. Jahrhundert) mit Bauinschrift des Bischofs Eufrasius (© Foto: Christian Witschel).



**Abb. 7:** Monogramm des Bischofs Eufrasius auf einem Säulenkapitell in der Eufrasius-Basilica in Poreč (© Foto: Christian Witschel).



**Abb. 8:** Monogramm des Bischofs Eufrasius als *opus sectile*-Arbeit in der Apsis der Eufrosina-Basilika in Poreč (© Foto: Christian Witschel).

Kaum weniger eindrucksvoll präsentierten sich die in den Mosaikboden der Basilika Sant'Eufemia in Grado integrierten Stiftungsinschriften des Bischofs Elias. Als dieser den Bau im späten 6. Jahrhundert erneuern und mit einem Mosaikboden auslegen ließ, gab er für letzteren mehrere Inschriften in Auftrag, die sein wohltätiges Engagement für die Nachwelt festhalten sollten. Die erste dieser Inschriften im Mittellgang der Kirche (Abb. 9) wandte sich mit den Worten „Sieh! Das Alte ist dem großen Glanz des Neuen gewichen“ direkt an den Leser. Zwei weitere Inschriften sind jeweils mit dem Monogramm des Elias kombiniert und umlaufen dieses in einem breiten, üppig dekorierten Band.<sup>46</sup>

<sup>46</sup> (1) Caillet 1993, 226 Nr. 7 = InscrAq (*Inscriptiones Aquileiae*) 3331; (2) AE 1975, 417 = Caillet 1993, 231 Nr. 11 = InscrAq 3338; (3) AE (*L'Année épigraphique*) 1921, 67 = AE 1975, 416m/s. = Caillet 1993, 248 Nr. 42 = InscrAq 3365.



**Abb. 9:** Bauinschrift des Bischofs Elias in der Mittelachse des Fußbodenmosaiks der Kirche Sant'Eufemia in Grado aus dem späten 6. Jahrhundert (© Foto: Christian Witschel).

Neben dem Bauherrn ließen sich in den Kirchen Nordostitaliens und Istriens auch zahlreiche weitere Personen, die sich mit kleineren Summen an der Erstellung des Mosaikfußbodens beteiligt hatten, auf diesem in Stifterinschriften verewigen.<sup>47</sup> Dabei handelt es sich in der Regel um recht lapidare Texte, die lediglich den (oder die) Namen des Stifters sowie eine kurze Weiheformel und eine Angabe zu der gestifteten Fläche des Bodens (in Fuß) enthalten (Abb. 2).<sup>48</sup>

Als Adressat solcher Inschriften ist auf der einen Seite Gott anzusehen, bei dem sich die Menschen durch ihre Stiftung für ihr individuelles Seelenheil empfohlen. Auf der anderen Seite präsentierten sie sich damit als Wohltäter vor ihrer Gemeinde, und es erscheint daher nicht ausgeschlossen, dass mit der Anbringung solcher Tituli auf dem Kirchenboden auch Repräsentationsabsichten im sozialen Feld verbunden waren.<sup>49</sup> Dafür spricht schon, dass der Name des Stifters fast immer explizit genannt wurde, während Inschriften, in denen in einer Geste christlicher Demut der Name des Geldgebers bewusst verschwiegen wurde, da Gott diesen ja kenne,<sup>50</sup> insgesamt nur selten vorkommen. Darüber hinaus ist an nicht wenigen Stellen zu beobachten, dass auch durch die materielle Gestaltung und die Platzierung der Stifterinschriften offenbar gezielt versucht wurde, die Aufmerksamkeit der Kirchenbesucher auf diese zu lenken. Zwar ist nicht in allen Kirchen eine regelhafte Verteilung der Stifterinschriften auf dem Fußboden auszumachen, aber vielfach war eine solche augenscheinlich doch gegeben; und in diesen Fällen kann man beobachten, dass sozial hoch stehende Stifter (wie der Bischof oder Angehörige der Oberschicht) einen besonders hervorgehobenen Platz für ihre Inschriften suchten, so etwa in der Mittelachse des Gebäudes

<sup>47</sup> Dazu Caillet 1993; Zettler 2001.

<sup>48</sup> Das Bild zeigt eine Stifterinschrift im Mosaikfußboden der Basilica Piazza della Corte in Grado aus dem frühen 5. Jahrhundert (AE 1975, 420 = Caillet 1993, 196 Nr. 2 = InscrAq 3391): *Paulinus / et Marcelli / na cum suis / omnibus / p(edes) [(mille) D.*

<sup>49</sup> Vgl. zum Folgenden Witschel 2006, 374–377.

<sup>50</sup> Vgl. beispielhaft InscrIt X 2, 66 = Caillet 1993, 311, Nr. 9 (aus der „Prae-Eufrasiana“ in Parentium): *Cuius numen D(eu)s nuvet(!) pro voto suo f(e)c(it) p(e)d(es) XIII.*



**Abb. 10:** Stifterinschriften in der Basilika Santa Maria delle Grazie in Grado, 5. Jahrhundert (© Foto: Elio Ciol).

oder in der Nähe des Altars. Zudem bot das Mosaik als Träger der Schriftzeugnisse den Vorteil, dass hierbei durch eine farbige Gestaltung Akzente gesetzt werden konnten. So wurden die Namen der Stifter nicht selten durch Goldbuchstaben oder rote Unterstrichlinien abgesetzt (Abb. 10), während das Inschriftenfeld durch ornamentale und figürliche Schmuckmotive gerahmt war (Abb. 11). Hieran ist deutlich zu sehen, dass diese beschrifteten Artefakte mit vielfältigen Mitteln ein „Angebot“ (→Affordanz) machten, um wahrgenommen und gelesen zu werden. Inwieweit letzteres tatsächlich geschah – gerade angesichts der Tatsache, dass sich die Inschriften auf dem Fußboden befanden, über den man hinwegschritt oder auf dem man während des Gottesdienstes stand –, lässt sich kaum noch mit Sicherheit klären. Immerhin ist zu bemer-

ken, dass diese Inschriften offensichtlich auch die Funktion hatten, den Namen des jeweiligen Stifters für die Nachwelt zu bewahren und dadurch seine Aufnahme in das liturgische Gebetsgedenken zu ermöglichen – und dazu mussten sie zumindest zu bestimmten Gelegenheiten rezipiert werden.<sup>51</sup>

Einige der Mosaikinschriften blieben allerdings vor den Blicken der einfachen Kirchenbesucher verborgen, da sie sich in Räumen befanden, die ausschließlich dem Klerus vorbehalten waren. Dazu zählt in Sant'Eufemia in Grado etwa eine Grabinschrift für den im 6. Jahrhundert verstorbenen Bischof Marcianus in einem Mosaikboden, der seine Grablege in einem kleinen Raum südöstlich der Apsis bedeckt;<sup>52</sup> oder

<sup>51</sup> Dazu Zettler 2001, 151–164.

<sup>52</sup> AE 1938, 135 = AE 1975, 416h = InscrAq 3364.



**Abb. 11:** Stifterinschrift in der frühchristlichen Basilika von Verona, 2. Hälfte 4. Jahrhundert (© Foto: Mirco Bortolato).

aber die prächtigen Stifterinschriften im Salutatorium (Begrüßungszimmer), wo sich neben dem Bischof Elias vornehmlich ranghohe Kleriker und Vertraute des Bischofs mit ihrem Namen verewigen ließen.<sup>53</sup> Es steht daher zu vermuten, dass eine solche „restringierte →Präsenz“ der betreffenden Inschriften in diesem Falle nicht negativ zu bewerten ist, sondern ganz im Gegenteil eine besondere Auszeichnung darstellte.

<sup>53</sup> Caillet 1993, 246–250 = InscrAq 3365–3373.

## Literaturverzeichnis

- Arbeiter (2006): Achim Arbeiter, „Grabmosaiken in Hispanien“, *Römische Quartalschrift* 101, 260–288.
- Asemakopulu-Atzaka (1987): Panagiota Asemakopulu-Atzaka, *Syntagma tōn palaiochristianikōn psēphidōtōn dapedōn tēs Hellados*, Bd. 2: *Peloponnēsos – stērea Hellada*, Thessaloniki.
- Asemakopulu-Atzaka (1998): Panagiota Asemakopulu-Atzaka, *Syntagma tōn palaiochristianikōn psēphidōtōn dapedōn tēs Hellados*, Bd. 3: *Makedonia – Thrakē*; 1: *Ta psēphidōta dapeda tēs Thessalonikēs*, Thessaloniki.
- Bakirtzis u. a. (2012): Charalampos Bakirtzis, Eftychia Kourkoutidou-Nikolaidou u. Chryanthi Mavropoulou-Tsioumi, *Mosaics of Thessaloniki. 4<sup>th</sup>–14<sup>th</sup> century*, Athen.
- Balty (1995): Janine Balty, *Mosaïques antiques du Proche-Orient. Chronologie, iconographie, interprétation*, Paris.
- Bauer (2008): Franz Alto Bauer, „Die Stadt als religiöser Raum in der Spätantike“, *Archiv für Religionsgeschichte* 10, 179–206.
- Baumann (1999): Peter Baumann, *Spätantike Stifter im Heiligen Land. Darstellungen und Inschriften auf Bodenmosaiken in Kirchen, Synagogen und Privathäusern*, Wiesbaden.
- Bowersock (2006): Glenn W. Bowersock, *Mosaics as History. The Near East from Late Antiquity to Islam*, Cambridge, London.
- Brandenburg (2004): Hugo Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert*, Regensburg.
- Budde (1969): Ludwig Budde, *Antike Mosaiken aus Kilikien*, Bd. 1, Recklinghausen.
- Caillet (1993): Jean-Pierre Caillet, *L'évergétisme monumental chrétien en Italie et à ses marges d'après l'épigraphie des pavements de mosaïque (IVe–VIIe s.)*, Paris/Rom.
- Demus (1947): Otto Demus, *Byzantine Mosaic Decoration: Aspects of Monumental Art in Byzantium*, London.
- Demus (1949): Otto Demus, *The Mosaics of Norman Sicily*, New York.
- Demus (1984): Otto Demus, *The Mosaics of San Marco in Venice*, Chicago.
- Demus (1991): Otto Demus, *Die byzantinischen Mosaikikonen*, Bd. 1: *Die großformatigen Ikonen*, Wien.
- Donceel-Voûte (1988): Pauline Donceel-Voûte, *Les pavements des églises byzantines de Syrie et du Liban. Décor, archéologie et liturgie*, Louvain-la-Neuve.
- Donderer (1989): Michael Donderer, *Die Mosaizisten der Antike und ihre wirtschaftliche und soziale Stellung*, Erlangen.
- Donderer (2008): Michael Donderer, *Die Mosaizisten der Antike*, Bd. 2: *Epigraphische Quellen, Neufunde und Nachträge*, Erlangen.
- Dulière (1974): Cécile Dulière, *Mosaïques des portiques de la Grande Colonnade*, Brüssel.
- Dunbabin (1999): Katherine M. D. Dunbabin, *Mosaics of the Greek and Roman World*, Cambridge.
- Dunbabin (1978): Katherine M. D. Dunbabin, *The Mosaics of Roman North Africa: Studies in Iconography and Patronage*, Oxford.
- Duval (1976): Noël Duval, *La mosaïque funéraire dans l'art paléochrétien*, Ravenna.
- Furlan (1979): Italo Furlan, *Le icone bizantine a mosaico*, Mailand.
- Gialanella (2000): Costanza Gialanella, „Puteoli: una villa del suburbio orientale“, in: Costanza Gialanella (Hg.), *Nova antiqua phlegraea*, Neapel, 51–55.
- Kier (1970): Hiltrud Kier, *Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlands*, Düsseldorf.
- Knoepfli u. a. (1990): Albert Knoepfli u. a., *Wandmalerei, Mosaik. Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken*, Bd. 2, Stuttgart.

- Krautheimer (1989): Richard Krautheimer, *The Building Inscriptions and the Dates of Construction of Old St. Peter's: a Reconsideration* (Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 25) 3–23.
- Maguire (1987): Henry Maguire, *Earth and Ocean: The Terrestrial World in Early Byzantine Art*, University Park, Pennsylvania.
- Manière-Lévêque (2012): Anne-Marie Manière-Lévêque, *Corpus of the Mosaics of Turkey*, Bd. 2: *Xanthos*, Teil 2, Istanbul.
- Muth (2007): Susanne Muth, „Das Manko der Statuen? Zum Wettstreit der bildlichen Ausstattung im spätantiken Wohnraum“, in: Franz Alto Bauer u. Christian Witschel (Hgg.), *Statuen in der Spätantike*, Wiesbaden, 341–355.
- Pelekianides u. Atzaka (1974): Stylianos Pelekianides u. Panagioti Atzaka, *Syntagma tōn palaiochristianikōn psiphidōtōn dapedōn tēs Hellados 1, Nēsiōtikē Ellas*, Thessaloniki.
- Piccirillo (1993): Michele Piccirillo, *The Mosaics of Jordan*, Amman.
- Pietri (1988): Luce Pietri, „Pagina in pariete reserata: épigraphie et architecture religieuse“, in: Angela Donati (Hg.), *La terza età dell'epigrafia. Colloquio AIEGL Bologna 1986*, Faenza, 137–157.
- Poeschke (2009): Joachim Poeschke, *Mosaiken in Italien. 300–1300*, München.
- Raynoud (2009): Marie-Patricia Raynoud, *Corpus of the Mosaics of Turkey*, Bd. 1: *Lycia*, Teil 1: *Xanthos*, Bursa.
- Rhoby (2009): Andreas Rhoby, *Byzantinische Epigramme auf Fresken und Mosaiken*, Wien.
- Saliby (1993): Nasib Saliby, „Die Katakomben von Emesa/Homs (Hims)“, in: Erwin M. Ruprechtsberger (Hg.), *Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen*, Linz, 265–273.
- Terry u. Maguire (2007): Ann Terry u. Henry Maguire, *Dynamic Splendor. The Wall Mosaics in the Cathedral of Eufrasius at Poreč*, University Park, Pennsylvania.
- Underwood (1966): Paul A. Underwood, *The Kariye Djami*, New York.
- Witschel (2006): Christian Witschel, „Der epigraphic habit in der Spätantike: Das Beispiel der Provinz Venetia et Histria“, in: Jens-Uwe Krause u. Christian Witschel (Hgg.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel? Akten des internationalen Kolloquiums München 2003*, Stuttgart, 359–411.
- Witschel (2012): Christian Witschel, „Alte und neue Erinnerungsmodi in den spätantiken Inschriften Roms“, in: Ralf Behrwald u. Christian Witschel (Hgg.), *Rom in der Spätantike: Historische Erinnerung im städtischen Raum*, Stuttgart, 357–406.
- Yasin (2009): Ann Marie Yasin, *Saints and Church Spaces in the Late Antique Mediterranean. Architecture, Cult, and Community*, Cambridge.
- Zettler (2001): Alfons Zettler, *Offerenteninschriften auf den frühchristlichen Mosaikfußböden Venetiens und Istriens*, Berlin/New York.

